

Lieder von Licht und Schatten

von »Hugo«

Ich singe im Bauch der Nacht

Ich singe im Bauch der Nacht
vom Licht, das in mir lebt,
bis der Geist singt, der erneut
über dunklen Wassern schwebt.

Ich singe im Herz der Angst
mein Lob mit wehem Wort,
doch ich weiß auch, selbst der Sturm
reißt nur bis zu dir es fort.
Ich singe im Bauch der Nacht
das Lied, das in mir ist,
weil dein Geist singt, durch den du
auch im Dunkel nahe bist.

* * *

Nach Jesaja 42,3 (Für Konni)

Der das Glühwürmchen nicht verglimmen läßt,
zerdrückt auch den Schmetterling nicht.
Wer am Himmel Feuer fing,
mag fallen, doch er fällt ins Licht.
Sanft trägt sein Geist selbst zerbrochene Flügel.
Wer sich in seinen Willen legt,
wird fliegen,
auch wenn sein Herz ins Leere schlägt.

* * *

Rauch mein Psalm, die Zunge Staub

Wie ein Wal in einer Pfütze,
der den Ozean verlor,
seh'n ich mich nach Lebensweiten.

Wie ein blinder Bogenschütze
such ich, Hand nur noch und Ohr,
meinen Pfeil ins Ziel zu leiten.
Nichts mehr nütze ist die Kraft mir,
noch Geschicklichkeit genug,
denn ich spür die Schwere fern dir
und die Nacht verschlingt den Flug
meiner Zeit.

Wie ein Sänger, der verstummt ist,
weil im Mund sein Lied zerbrach,
dreh ich auf der Zunge Scherben.

Wie ein Feuer, das sein Herz frißt,
folg ich meinem Hunger nach,
mich ins Dunkel einzukerben.

Christ, der mit dem Kuß des Lebens
selbst die toten Lippen weckt,
küß auch mich, der ich vergebens
flamm um Licht, denn Asche deckt
Scheit um Scheit.

Wie ein Fluß bei Regenschauer
schäum, vom Totenbett erwacht,
ich hoch, wo sich die Sehnsucht staut.

Wie ein Narr im Haus der Trauer,
der sich selber spottend lacht,
schluck ich die Tränen viel zu laut.

Welche Mauer hält die Klage,
welches Wort der Torheit Lauf?

Während ich an Zweifel schlage,
steht die Tür mir längst schon auf,
lebensweit.

* * *

Leere Hände

Breite über meine Torheit,
 Herr, dein lachendes Erbarmen,
 schenk mir Zeit in deinen Armen,
 ich brauch deine Zärtlichkeit
 Nichts blieb mir, es dir zu geben,
 als dies trotzig Herz voll Scham,
 denn wie Rauch sah ich entschweben,
 was ich mir an Leben nahm
 Breite über meine Nacktheit,
 Herr, den Mantel deiner Liebe;
 sieh, der Tage Tagediebe
 ließen Spott mir für mein Kleid

Längst verhallt mein Wort gebrochen
 wie ein Echo mir im Mund
 was hab ich dir nicht versprochen
 und ich küß dich doch nur wund

Breite über meine Schwachheit,
 Herr, die Sanftmut deiner Gnade,
 streichle mir das Krumme grade,
 mach mich neu zu gehn bereit

* * *

Fast eine Entschuldigung (Für beinah' Schuldlose)

Gut, wir haben ein bißchen geschwiegen,
 doch was hätte denn Reden genutzt?
 Und man muß sich ja letztlich doch biegen,
 denn sonst wird man schnell kräftig gestutzt.

Und wir warn ja schon immer dagegen.
 Und es hat ja bloß keiner gewußt.
 Und es wär ja an uns nicht gelegen.
 Und man hat ja so manches gemußt.
 Gut, wir wollten so manches nicht sehen
 und wir hatten uns drum dran gewöhnt,
 wenns drauf ankam, den Rücken zu drehen,
 haben manchmal die Wahrheit geschönt.

Und doch waren wir immer dagegen.
 Und es hat ja bloß keiner gewußt.
 Uns ist eben nie Aufstand gelegen.
 Und man hat ja doch manches gemußt.

Gut, wir waren zu lang eingeschüchtert
 und wir standen auch manchmal dabei,
 doch wir warn mit als erste ernüchtert
 und spricht das nicht von Schuld schon halb frei?

Und wir warn ja schon immer dagegen.
 Und es hat ja bloß keiner gewußt.
 Und es wär ja an uns nicht gelegen.
 Und man hat ja so manches gemußt.

* * *

Das andere Brautlied

Seine Braut sei nicht treu, meinen die einen
 und denken beim Bräutigam, Liebe macht blind.
 Doch inmitten der Nacht hörn die Tauben ihn weinen,
 mit zerbrochenem Herz, wie ein schluchzendes Kind.

Andere flüstern, er hätt' sie verlassen
 und daß er die Hochzeit auf ewig verschiebt.
 Doch seh'n sie die Blinden geh'n auf den Gassen
 und wissen, daß er wie zu Anfang sie liebt.

Und wollen auch Spott und Schmähung nicht enden,
 er trägt ihren Namen in seinen Händen,
 in die einst ein Kreuz ihn mit Narbenschrift schrieb.

Und ist es auch wahr, daß oft Hure sie war,
 daß sie ihn liebt, steht in ihrem Haar
 und den Tränen, mit denen sie sagte »Vergib!«

* * *

Gebet unter den Dornen

Durstverbrannt vom Salz der Träume,
 nachts ein Fremder noch im Schlaf,
 sä' ich in des Schweigens Räume,
 hinkend wie ein Telegraph,

Wind statt Wort oft, bin im Innern
 wie ein Wüstenhimmel brach
 und blick, blitzt auch fern Erinnern,
 Wolken ohne Wasser nach.

Doch selbst wenn dein Herz verborgen
 unter meiner Zunge glüht,
 mir ein Staubsturm, Herr, den Morgen
 schwarz verhüllt, falls nur Sekunden
 Regen fällt, ich weiß, es blüht,
 blutgeboren, dein Licht aus Wunden.

* * *

Ave Eva

Mutter der Menschheit,
 die du das Paradies verlorst
 um der Erkenntnis des Verlustes willen,
 du bist mir fern durch die Jahrtausende
 doch nah in deiner Schuld.
 Nichts Neues mehr unter der Sonne
 ist heut dein Fall,
 noch weniger der meine.
 Und nur der Fallschirm der Gnade
 bewahrt uns vor dem allzu raschen Sturz
 in Nacht, Verzweiflung, letzten Tod.
 Nicht viel hat sich verändert.
 Noch immer schmecken die Früchte des Ichs
 erst süß, dann bitter
 und das Gift wirkt langsam, doch tödlich.
 Nur dieses Wissen, das du wolltest,
 hat längst die Inflation in den Konkurs getrieben,
 ist explodiert in Phosphorbomben,
 doch nicht Licht.
 War Höllenflamme
 in Hiroshima,
 Vietnam und anderswo.
 Und jenes Wissen, jenes andre,
 das weiß um Gott, gewissenswach,
 ist schwach geworden,
 oft heisre Stirne an ein taubes Ohr.
 Zu oft verkauft für Silberblech und leere Worte
 und stumpf gewöhnt an harte Zeit.
 So bleibt nur wenig wert,
 fast einzig der,
 den du nicht kanntest damals,
 als du gegriffen hast nach jenem grünen Baum,
 nicht kanntest noch als den,
 der an verdorrtem hängen würde.

Ihn habe ich gepflückt von jenem zweiten Baum
und lebe noch,
sein Gegengift in meinen Adern.
Doch bin ich weiser nicht als du,
trotz allem.
Verzeih,
bin ich nicht auch dein Kind,
so wie der Sohn,
der dir das Herz einschlug
wie seines Bruders sanfte Stirn?
Nicht mehr allein bist du unter den weinenden Müttern,
doch welch ein Trost,
daß sich das Weinen mischt im Kriegsgedröhn,
daß stummer Schmerz so manche Brust zersprengt,
daß eine andre ihren Sohn
einst sterben sah an einem Kreuz.
Doch wenn nicht dieser Trost,
der Trost des Kreuzes,
welcher dann?
So viele wandern, heimatlos wie du,
doch ohne ihn, der dich vertrieb, doch liebte
und wissen nicht,
wohin zurück und wie.
Versteh nicht falsch:
nicht anzuklagen schreib ich dies mir von der Seele,
denn wenn nicht du, dann ich.
Doch weil du weißt um den Verlust,
mehr wohl als jeder andre,
und auch um Schuld
und Schmerz,
von allen Menschen außer Ihm,
drum denk ich, du kannst mich verstehn
in meinem Irren durch Vielleichts und Wenns,
wenn der Versuchung Schlangenswort
so ähnlich meinem eignen klingt.
Drum denk ich dran, wie du dort standst,
vor jenem Tor, das dir sich schloß,
und weintest, wenn auch nur um dich.
Drum grüß ich dich,
auch wenn du mich nicht hören kannst
(noch nicht),
bist du doch längst zurück
im ersten und im letzten Schoß
und ich noch hier
als Bruder.